

Sophia Lunra Schnack
WORTE WIE MANDELBLÜTE
Erzählungen

Die Drucklegung dieses Buches wurde gefördert von:



STADT : SALZBURG



**LAND
SALZBURG**

www.omvs.at

ISBN 978-3-7013-1322-8

© 2024 OTTO MÜLLER VERLAG SALZBURG-WIEN

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Christine Rechberger

Gestaltung: wir sind artisten

Druck und Bindung: FINIDR s.r.o. (Český Těšín)



Das bei der Produktion dieses Buches entstandene CO₂ wurde durch die Finanzierung von Klimaschutzprojekten kompensiert.

Vol
Envol
les ailes déployées
by night

Inhalt

Abschied	9
Bernstein	19
Stadtmond	43
Seidenblatt	51
Übergangswasser	59
Wilde Mimosen	69
Metromare	79
Vorsprachlich	87
Perlmutter	103
Metamorphosis	119
Pianofrau	137

Abschied

Das Wasser wird von meinen Sätzen getragen, fließt in meine Bilder.

Oder sind es meine Sätze, die vom Wasser getragen werden, Bilder, die fließen, sich legen auf kaum sichtbare Wellen.

Auf kleine laufende Funken, die Kindersprünge vom anderen Ende des Stegs herleiten, vorbei, immer kleiner, ruhiger.

Liege am äußersten Ende des Holzstegs. Presse die Haut meines Bauches, meiner Oberschenkel ins Holz, fest. Versuche den halb trockenen, halb feuchten Brettern Wärme zu entziehen. Keine Luft zwischen Haut und Holz zu lassen.

Holz fängt Hauttropfen

Rieseln in seine Rillen

Haut saugt sich ins Holz, fängt seine Form. Wie hölzerne Wellen in Poren schwappen. Wie das Holz, selbst ein Muster aus Wasser, auf meinem Bauch, meinen Oberschenkeln zeichnet.

Meine Stirn, schwer, legt sich auf meine verschränkten Arme. Schließe die Augen, unter mir das Glucksen von Wellen, regelmäßig. Ihr sanftes Plätschern, hin und her, stärker, wenn Wellen einen Pfosten hinaufklettern, der Pfosten die Wellen kurz hält, dann in die andere Richtung entlässt.

Öffne leicht die Augen, verfolge durch Spalten zwischen Holzbrettern Klänge zu Ende. Bis sie brechen. Stütze dann das Kinn auf meine Handrücken und schaue auf den See, immer weiter hinaus, immer fremder.

Als hätten sich Bilder, Sätze, für einen Augenblick zu Wasserbegegnung gelöst.

Wasser wird von Deinen Sätzen getragen, fließt in Deine Bilder.

Sehe Dich Segelbooten nachschauen, schwebend wie Schwäne hinter Uferwasser. Segel und Flügel, die aus der Bucht treiben, Richtung Ebensee verschwimmen.

Als würdest Du jetzt aufs Neue entgleiten, jetzt, wo ich Deinen Blick weiß, Deinen Blick über das Schloss im See. Über die Insel, auf der ich Dich suche, immer wieder.

Wieso hast Du nie erzählt von diesen Blicken jeden Tag. Wieso nie erwähnt, die Schwäne und Segel weiß wie Wasserschloss.

Nie erzählt von Deinen Ausfahrten bei Wind.

Wie muss sie auf Dich gewirkt haben, diese Landschaft aus Märchen,
Bilderbrüchen.

Konnte sie Dich in ihrer Zeitlosigkeit fangen, war sie zu sehr an Deine Zeit gebunden.

Wie muss sie für Dich gewesen sein, diese Schönheit.

Dein Schutz am Anfang des Sees,
während an seinem Ende
spurlos

Wie sie jetzt zu mir kriechen, diese Spuren, vom anderen Ende des Sees. Wie Du Deine Bilder nicht mitgenommen. Wie Spuren nicht sichtbar, aber spürbar, in mich ziehen, kalt, feucht, wie Nebel im November.

Spuren, körperlos, nieseln unter Haut. Hast oft gesagt, Haut sei zu dünn. Höre noch Deine Stimme, wie sie nachhallt, dünne Haut, dickeres Fell

Deine Stimme, warm
durchlässig

Vielleicht hast Du die Schwäne und Segel vor dem Wasserschloss nie schön finden können, vielleicht hast Du sie deswegen nie erwähnt.

Der schöne Blick, belastend.

Vielleicht hast Du, wie ich jetzt, nicht gesehen, nicht gehört, nur wortlos. Vielleicht hat man Dir diese Bilder benebelt, vom anderen Ufer. Spuren gewischt, die trotzdem durch Deine Poren gezogen.

Hast Spurlosigkeit gelernt, weitergetragen. Blicklosigkeit gereicht, bis zu mir. Um Deine, dann meine, dünne Haut nicht zu reißen.

Stelle mir Dich vor, schaukelnd zwischen aufblähenden Segeln.

Stelle mir das Lachen um Dich vor, wie ihr gelegen in bunten Badeanzügen, getragen, gewichtlos, vom Wind.

Wie hier der Krieg nicht zu hören, so treibend, mitten am See.

In den eure Körper springen, spritzend, jung, sonnenbraun.

Du, als Kind, als Jugendliche, unvorstellbar.

Ob ihr bei Traunkirchen die Segel gewendet. Ob ihr spätestens dann wieder zurückgefahren. Oder weitergetrieben bis ans Ende des Sees, dort die Augen weg vom Ufer gedreht. Ob ihr dort aufgehört zu reden, bewusst oder unbewusst. Oder eure Augen trotzdem, erst recht offen. Euer Lachen trotzdem, erst recht laut.

Vielleicht war genau diese Leichte schwer für Dich.

Diese Leichte, als Recht. Als Recht zur Vergnügung. Diese Leichte, als Pflicht. Zum Wegschauen, Weghören, zu Jugend.

Vielleicht war es genau diese Leichte, die schwer war.

Mein Kinn bohrt sich immer tiefer in meinen Handrücken.

Wechsle die Position. Setze mich auf, immer noch Wärme tastend. Tropfen laufen über Gänsehaut. Bleiben stehen

zwischen feinen Härchen, ihre wenige Kraft, um Wasser zu halten. Härchen tragen Tropfen, setzen meinen aus Deinem Blick fort.

Kann ich diese Landschaft, heute, leicht finden. Trotz des Wissens, vielleicht gerade deswegen. Vielleicht gerade als Notwendigkeit, als Antwort. Gibt es Leichte dort, wo es ganz nah Schwere gab.

Kann diese Schwere verfliegen.

Oder gibt es Leichte gerade dort, um sich gegen sie zu stellen, kann sie ausfliegen, radikal sein.

Kann ich das Gewicht nehmen, das sich um euch gewickelt, oder wickelt es weiter, schnürt es noch. Kann ich vom Holzsteg noch, wie unwissend, gegen Felsen blinzeln. Gegen Felsen, die das Ende des Sees decken.

Kann ich so luftbaden, oder nur in Sprache kriechen. In Wortwahlen, die mich tragen, scheinbar, zu Dir. Sprache langsam von Neuem beginnen, Spuren finden, Schritte den See entlang ziehen. Zeitliche Trennungen dehnen.

Während die Sonne immer tiefer, wird in der nächsten Stunde hinter einen der Felsen sinken, währenddessen noch einmal kurz ins Wasser, steigen, nicht springen, diese Angst vor Plötzlichkeit. Möchte Deine Satzreste mit Kälte ver-rauschen. Nochmals dünne Haut werden

um Deine Bilder, meine geworden
wegzutauchen
nicht durchzulassen

um zu tauchen
ob irgendwo am Grunde des Sees
noch ein Tropfen
durch den auch Du
geschwommen

Als würde ich beim Tauchen in Deine gläserne Jugend kippen, wie geschichtelos, nur umrauscht.

Als würden wir gemeinsam Luft halten, etwas teilen von diesem kalten Wasser, das bricht, Rattern bremst. Durch Haaransätze unter Kopfhaut schwimmt.

Form zu Seewasser wechseln, etwas von Dir in meinem Körper, etwas von Deinem Wasser, Angst, etwas würde sonst weiterstocken.

Nur langsam die Leiter zurücksteigen, Wasser in Wind, meine nasse Haut noch kälter als vorher. Lege mich nicht mehr auf verwitternde Bretter, wickle mich stattdessen in ein Handtuch, mein Blick schweift nach links, rechts: sichergehen, dass ich nicht gerade jetzt etwas versäume.

Unmittelbar vor dem Wasserabdruck stehen, den mein Körper in der letzten Stunde auf Holz hinterlassen, unmittelbar vor meinem Wasserkopf, Zehen verrinnen in seine Ränder.

Es hat sich, fortlaufend alles, nichts verändert, drehe mich um, gehe über den Steg zurück auf die Wiese. Ob dieser Baum, unter dem ich mich abtrockne, umziehe, schon da, als Du Dich hier abgetrocknet, umgezogen.

Erst jetzt die senfgelben Gebäude der Badeanlage sehen, eine Runde drehen durch fast leere Umkleideräume, vor dem dunklen Spiegel halten, über ihm das Schild Reinlichkeit ist Pflicht. Meine Augen sinken auf Deine, der Spiegel wirft mir zu, was er Dir zugeworfen.

Dieselbe Trockenheit.

Die unseren Blickkontakt bricht. Meine Augen auf einer Gruppe Jugendlicher, verfangen sich, verlasse mit ihnen über Schwingtüren senfgelbe Räume, als würde ihre Art zu gehen, zu sprechen, mir verraten, wie Du hier gegangen, gesprochen. Als würde ihr Lachen sich anhören wie Deines.

Allein in die andere Richtung weitergehen, Uferpromenade entlang Richtung Zentrum. Immer möglichst nahe am Wasser.

Mehr steigend als vorwärtsstrebend.

Als würde ich Deine Schritte im Gipsfuß nachsteigen.

Mein Körper, meine Schritte haben die Erinnerung an Dein Gipssteigen begonnen. Noch bevor meine Erinnerung zu denken beginnt, fließt sie in meinem Gehen. Mein Kopf nur Fortsetzung von dem, was mein Körper vor mir weiß.

Davon hast Du oft erzählt. Dass Du ausgerechnet im Maturajahr einen Gipsfuß hattest. Du damit drei- oder viermal so lang in die Schule gebraucht. Dass Dich ausgerechnet ein Mädchen immer abholt und begleitet, dessen Vater ein überzeugter

dann hast Du Luft

fertig formulieren

lassen

Hast mit dem Kopf gedeutet. Dass das Mädchen Dich beim Gehen, mit ihren dicken blonden Zöpfen, gefragt, was ihr zu Hause für Musik gehört.

Davon hast Du oft erzählt. Dass Du nach Kriegsende von dem Mädchen nie wieder etwas gehört.

Mehr steigend als vorwärtsstrebend, irgendwann bei der Bootsanlegestelle vorm Rathausplatz ankommen. Setze mich auf eine Bank, schaue auf ein-, ausfahrende Schiffe, am Ufer treibende Schwäne. Früher sei das Schwänefüttern hier eine Attraktion gewesen, sagt ein Mann mit weißen Haaren neben mir, jetzt sei es verboten, als hätte er mein Suchen gehört.

Ob Du sie am Weg zur Schule gefüttert, die Schwäne, mit Brot, ob man es Dir erlaubt, trotz allem, ob Du nie einen Brösel geworfen.

Ob Du vielleicht deswegen am Ende Deines Lebens so
getriebenen Enten im Park zugeschaut.

Ob Du genau aus dieser getriebenen Stille gefragt, was
sie dann fressen, ob sie kalte Füße, im Winter.

Als Kind hast Du das nie gefragt.

Als Kind, alle ausbleibenden Gesten, alle An- und Ab-
wesenheiten

selbstverständlich.

Dein Schauen beginnt zu tröpfeln. Über dem anderen Ende
des Sees schwarze Wolken, schlüpfte in meine Regenhaut,
löse mich vom Ufer. Gehe am Rathaus vorbei, an seiner Uhr
mit kleinen Glocken aus grün wellender Keramik. Jede volle
Stunde spielen Melodien Deines Kindseins,

leiten

verfliegen.

Hast Du jemals Regen gekostet.

Lasse ihn über meine Zunge rinnen

Wangen röten

Durch Regen atmen. Das Tröpfeln trägt mich, einzeln,
über Pflastersteine.

Trägt mich zu Deinen Wänden.

Das Pflaster, über das ich tripple, wie so viele vor mir, nach
mir. Über Steinen, einzeln, Deine Schritte. Deine Schritte in
meine, unser Trippeln, das sich übereinanderlegt.

Spielt für die Steine unser Nacheinander eine Rolle. Ich,
nach Dir.

Oder werden unsere Schritte auf Stein nicht gleichzeitig.
Meine mit Deinen.

Rasten sie nicht ineinander ein.

Stehen sie gemeinsam vor Deinen Wänden. Hinter ihren
Fenstern geöffnete Vorhänge, als würde Dein Blick sie
streifen.

Wissen sie noch etwas von Deiner Stimme, die übermalten Wände.

Wissen sie noch, wie Du hier mit Deinen Schwestern zu dritt unter dem Klavier geschlafen, auf einer Matratze, mit einer Decke, quer über eure zusammengerollten Körper.

Davon hast Du oft erzählt.

Hast betont: unter dem Klavier.

Das Klavier als euer Dach, denke ich Dich weiter.

Ein Versuch, vielleicht, Klänge zu erzeugen
trotzdem
immer noch

Hast erzählt von den ausbleibenden Nachrichten der Familie, nur die Berichte von Bomben. Hast erzählt, wie Du mit Deinen Schwestern zu Fuß nach Wien. Dass euch das Nichtwissen gejagt.

Meine Haut auf Mauerstein, kalt, rau, als würdest Du aufs Neue entgleiten.

Jetzt, wo der Mauerstein Illusion einlässt, dass alles zugänglich bleibt. Dass Verflossenes sich halten lässt.

Gegenwart ein Wille ist.

Jetzt, wo meine Haut auf Mauerstein liegt, diese Angst, mein Puls könnte Deinen überlagern.

Mein Schweiß auf Stein, Deinen übertönen. Diese Vorstellung kippen, Zeit nach vorne springen.

Jahrzehnte, die Dich greifen
zudrehen.

Jetzt, wo ich in meiner Hosentasche den Zettel taste mit Fragen. So viele Antworten, die fehlen werden. Wie das abklingende Tröpfeln

Berührungen aus Luft
hinterlässt

Über meine Wangen, meinen Mund
diese Feuchte
steigt über Dächer

Aus Fenstern
dieses Wiederkehren
Fahnen in blau, gelb

ragt Dein Satz
vielleicht
haben wir ursprünglich
gesungen